

## **Internationale Kommunikation und politischer Wandel: Zur Neujustierung von Forschungsparadigmen nach dem Arabischen Frühling**

**Antrittsvorlesung von Juniorprofessorin Dr. Carola Richter am Institut für  
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der FU Berlin am 22. Juni 2012**

Als 2010 die Juniorprofessur mit der neuen Denomination „Internationale Kommunikation“ wieder besetzt werden sollte und ich hier zum Probevortrag antrat, gaben mir alle vorher konsultierten Kolleginnen und Kollegen den Rat: Du musst die Breite des Faches repräsentieren! Nimm bloß keine Reduktion auf dein regionales Steckenpferd, die arabische Welt vor, das ist für eine Professur in der Kommunikationswissenschaft nicht wirklich tragfähig.

Nach dem arabischen Frühling, der drei Monate nach jenem Vortrag begann, muss ich jetzt manchmal leise lächeln, wenn z.B. in meinem aktuellen Masterkurs zum Mediensystemvergleich jemand nachfragt, warum denn nur *ein* arabisches Land mit im Sample ist und wir ansonsten über Österreich, Großbritannien oder Kuba reden.

Trotzdem denke ich nach wie vor: die Kollegen und Kolleginnen hatten Recht! Es reicht natürlich nicht, eine Region und ihre Mediensysteme und Kommunikationskultur zu kennen und darauf „internationale Kommunikation“ aufbauen zu wollen. Es wird aber mit dem Umbruch in der arabischen Welt offensichtlich, dass wir die Beschäftigung mit dieser Region nutzen können, um neue Perspektiven für die internationale Kommunikationsforschung aufzuzeigen bzw. einige der bisherigen Ansätze neu zu justieren.

Der arabische Frühling 2011 und die Rollen, die Medien in diesem Umbruchsprozess von verschiedenen Seiten zugeschrieben worden sind, haben für mein Arbeitsfeld viele Fragen aufgeworfen. Ich bin heute hier angetreten, um diese Fragen mir und Ihnen zu stellen und über mögliche Implikationen für die Forschung und damit auch über meine zukünftigen Projekte zu sinnieren.

Ich werde dazu 1) über den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Medien und politischem Wandel reden, ehe ich davon ausgehend weitere Felder betrachte, die meiner Meinung nach von den Geschehnissen mittelbar beeinflusst werden. Konkret geht es dabei um Überlegungen 2) zur internationalen Übertragbarkeit von Medienstrukturmodellen und Medienregulierung, 3) zu strategischer Kommunikation über nationale Grenzen hinweg, sprich medial vermittelter Public Diplomacy, 4) zur Rolle von digitalen Medien in der international vergleichenden Forschung sowie 5) zur Auswirkung der Umbruchsprozesse auf die Auslandsberichterstattung, insbesondere die Darstellung des Islams. Dann möchte ich zum Schluss noch darauf eingehen, was die Umbrüche – auf einer Metaebene – für neue Überlegungen im Hinblick auf Forschungsk Kooperationen mit dem arabischen – und sicherlich auch dem gesamten außereuropäischen Raum mit sich bringen.

### **1. Zusammenhang zwischen Medien und politischem Wandel**

Der Zusammenhang zwischen Medien und politischem Wandel ist über die Jahrzehnte hinweg mit einer normativen Grundannahme hergestellt worden: Medien wurden Funktionen zugesprochen, die dazu beitragen könnten, zur unabhängigen Meinungsbildung beizutragen, den Horizont zu weiten, ... mithin Gesellschaften zu demokratisieren.

Interessanterweise wurde dabei vieles, was in der hiesigen Kommunikationsforschung schon lange kritisch diskutiert wurde, mit Blick auf eine internationale oder – besser – außereuropäische Dimension plötzlich nicht mehr für so relevant erachtet. Marc Lynch beschreibt zum Beispiel, wie die Vorstellung von „massiven Effekten“ von Medien häufig auch wissenschaftliche Debatten strukturieren, etwa wenn es darum geht, anti-amerikanische Einstellungen bei Umfragen unter Arabern zu erklären oder den Grund für die Präferenz von Islamisten aufzuzeigen. Kann denn das alles auf al-Jazeera oder eine staatliche Propaganda zurückgeführt werden?

Ebenso existieren trotz zunehmend differenzierter Beschreibungen von Mediensystemen und Journalismuskulturen wie sie u.a. Hallin und Mancini vorgenommen haben, nach wie vor universalistische Vorstellungen darüber, dass eine unparteiliche Informationsvermittlung, eine wettbewerbliche Medienstruktur und weitgehende Freiheit von staatlichen Eingriffen zielführend für die Etablierung einer nachhaltigen Demokratie wären. Hier sollten durchaus auch andere Prämissen diskutiert werden.

Auf der anderen Seite hat die Politikwissenschaft in den letzten zehn Jahren den arabischen Exzeptionalismus heraufbeschworen, der einerseits die normativen Konzepte von Wandel als blauäugig-westlich zu relativieren versuchte, andererseits aber wiederum eine gewisse kulturelle Essentialisierung des Orients vornahm. Demnach waren die Araber offensichtlich gefangen in einem Kreislauf von Wandel, der lediglich einen Wechsel von alten zu neuen autoritären Eliten mit sich brachte. Medien waren aus dieser Perspektive allenfalls Instrumente der Begleitung dieser Herrschaftsstrategien.

Politischer Wandel war also entweder antizipiert und Medien für diese Antizipation normativ überhöht ODER aber politischer Wandel wurde diagnostiziert, aber nicht mit Medien in Verbindung gebracht. Ein Mittelweg zwischen diesen Extremen kam eher in Studien zur Rolle von Medien bei *sozialem* Wandel auf: Studien, die sich mit der Inkorporation von Medien in die Alltagsprozesse der Menschen beschäftigten, verorteten sehr wohl veränderte Praktiken, sei es in Bezug auf das Geschlechterverhalten, Religionsverständnis oder Bildung. Hier war aber häufig die Weigerung zu beobachten, die Resultate auch in größere Zusammenhänge von *politischem* Wandel stellen zu wollen – möglicherweise, um nicht in die Mühlen dieser konfligierenden Schulen aus normativen Zuschreibungen großer Effekte und autoritärer Beharrung zu geraten.

Und dann kam der arabische Frühling. Haben nicht plötzlich diejenigen mit ihren normativen Annahmen zu großen Effekten Recht behalten und hat sich nicht all der Wandel im Klein-Klein des Alltags zu einem großen politischen Strahl gebündelt?

Wenn ich von Neujustierung der Paradigmen spreche, dann plädiere ich auf Grundlage meiner Schilderung gar nicht unbedingt für neue theoretische Zugänge, sondern für die Integration und wechselseitige Beachtung der beschriebenen Zugänge. Aus dieser fruchtbaren Verquickung ergeben sich dann nämlich – so meine Annahme – neue Forschungsperspektiven auf den dynamischen Prozess der Medien in Transformationen.

Insbesondere die Aufbruchphase in Transformationsprozessen scheint mir dahingehend noch unterbelichtet zu sein.

Einen Punkt, der vermeintlich banal ist, möchte ich dabei noch einmal klar herausstellen: es muss bei der Betrachtung der Rolle von Medien in den Anfängen von Transformationsprozessen eine akteurszentrierte Perspektive eingenommen werden, *die sich* aus einer Analyse der institutionellen und infrastrukturellen Gegebenheiten *speist*. Weder „die Jugend“, noch „die sozialen Medien“, noch „die Liberalisierung“ haben aus sich selbst heraus Wandel bewirkt oder ihn verhindert. Vielmehr möchte ich in massiver Abwandlung der Lasswell'schen Formel fragen: welche Akteure operieren mit welchen Kommunikationskanälen unter welchen Rahmenbedingungen? Ich möchte Ihnen das jetzt nicht detailreich anhand des arabischen Frühlings schildern, sondern vielmehr Punkte aus diesem Dreigestirn aufgreifen, die mir in der Forschung bisher nicht oder nicht genug reflektiert zu sein scheinen.

- 1) Im **Hinblick auf Akteure** interessiert mich einerseits die Diskrepanz aus der weithin kolportierten Vorstellung Asef Bayats einerseits, es handele sich bei den die politischen Umbrüche prägenden Akteure um „non-movements“ und der erst jüngst u.a. durch Quintan Wiktorowicz auf die arabische Welt übertragenen Idee von „sozialen Bewegungen“ andererseits. Gibt es also konkrete und bewusste kommunikative Strategien von als Kollektiv formierten Akteuren oder ergibt sich aus den alltäglichen Praktiken des Protests der eigentliche politische Druck?

- 2) Im **Hinblick auf Kommunikationskanäle** müssen wir uns sicherlich Gedanken machen über die Rolle von digitalen Medien (ich werde das später auch noch tun), aber mir scheint vor allem wichtig, die Interaktionsprozesse von Akteuren mit den verschiedenen Mediengattungen und die Verlinkungen zwischen diesen Medien stärker in den Blick zu nehmen. Was zeichnet sie im Einzelnen im Hinblick auf die Herstellung von Öffentlichkeit bzw. ihre Mobilisierungsfähigkeit in der jeweiligen Gesellschaft aus? Wie reagieren sie diskursiv aufeinander? Wir können mit Rückgriff auf John Downing mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, dass es Druck von so genannten „kleinen“, „alternativen“ oder „radikalen“ Medien ist, der einen Faktor für Mobilisierung und Pluralisierung von Diskursen darstellt. Aber welche Wege gehen oder müssen die darüber verbreiteten Inhalte gehen, damit Druck erzeugt wird? Interessant ist hier u.a. wie sich mittlerweile im internationalen Nachrichtensektor journalistische Praktiken entwickeln, die die verschiedenen Kommunikationskanäle miteinander verweben.
- 3) Im **Hinblick auf die Rahmenbedingungen** ist die Diskussion bereits darüber im Gange, was Liberalisierungen – sprich Medienprivatisierungen – tatsächlich für eine Bedeutung haben. Wohl wissend, dass Liberalisierung in autoritären Regimes zumeist imitative Züge trägt, habe ich in mehreren Beiträgen zur Debatte argumentiert, dass selbst eine Pseudo-Privatisierung dazu beigetragen hat, einen Raum für pluralisierende Diskurse zu schaffen. Dieses Feld gilt es weiter zu beackern und mit empirischen Daten zu belegen, denn verschiedene andere Positionen stehen im Raum, so von Edward Webb, der argumentiert, im Gegenteil, die Repression der Medien führt dazu, dass sich der soziale Druck auf die Straße entlädt. Oder es ließe sich mit der *Cute-Cat*-Theorie Ethan Zuckermans darüber streiten, ob Medienliberalisierungen aufgrund ihres kommerziellen Charakters per se für Regimes entlastend sind und erst ein Problem darstellen, wenn der Unterhaltungsbereich zensiert werden würde.

Um aus einer Analyse der geschilderten Punkte auch Ableitungen für den Verlauf des Transformationsprozesses ziehen zu können, sehe ich eine Chance in der komparativen Forschung. Zwar kommt unter Rückgriff auf den vermeintlichen arabischen Exzeptionalismus da häufig die Frage auf: Sind Vergleiche der Medientransformation mit anderen Regionen denn wirklich tragfähig?

Ich denke, dass dies durchaus möglich ist und halte mich hier an Katrin Voltmer, die dafür plädiert, die **vergleichende Forschung von einer häufig angelegten regionalen Determiniertheit zu entkoppeln**. Haben nicht Russland, Rumänien oder Ungarn trotz ihrer kommunistischen Vergangenheit unterschiedliche Transformationspfade eingeschlagen und entsprechend andere Mediensystemstrukturen bedingt? Ist nicht ähnliche Heterogenität vorstellbar für Länder wie Ägypten, Libyen oder Saudi-Arabien? Arabertum oder gar Islam als kulturell prägende Variablen würde ich bei Vergleichen hintanstellen und stattdessen politische, ökonomische und soziale Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Vordergrund stellen.

## **2. Internationale Übertragbarkeit von Medienstrukturmodellen und -regulierung**

Die geforderte Neu-Verortung bisheriger Parameter der Mediensystem- und Akteursanalyse soll natürlich auch dazu beitragen, Transformationsmodelle aus anderen Regionen zu überdenken – und da komme ich jetzt zu den mittelbaren Auswirkungen des arabischen Frühlings.

Nehmen wir beispielsweise Überlegungen zur Medienregulierung in den Transformationsländern Ost- und Südosteuropas in den Blick. In den 1990er Jahren haben dort Befürworter des liberalen US-amerikanischen Medienmodells mit denen des demokratisch-korporatistischen Medienmodells zentraleuropäischer Prägung konkurriert. Herausgekommen ist zumeist ein vermeintlich marktgesteuert pluralistisches, in der Realität aber stark konzentriertes Pressewesen; sowie ein offiziell als öffentlich-rechtlich gelabeltes Rundfunksystem, das aber von Interessengruppen vereinnahmt wird. Wenn nun in der arabischen Welt über den Umbau der Mediensysteme nach der Transformation gesprochen wird, so muss man sich angesichts dieser Erfahrungen fragen, ob der Export etablierter Modelle noch Sinn macht.

Im Zuge der Transformation in der arabischen Welt sind es zunächst vor allem die staatlich kontrollierten Medien, die an Glaubwürdigkeit eingebüßt haben. Gleichzeitig kommen viele privat-finanzierte Medien auf, die aber ein hoher politischer Parallelismus kennzeichnet: Sei es in Irak, in Libyen oder in Ägypten, der Trend geht dahin, dass sich jede politische Gruppe ihr eigenes Partikularmedium aufbaut.

Dies führt wiederum dazu, dass staatlich sanktionierte Regulierungsinstanzen mit Hilfe von Gesetzen die Auswüchse einzudämmen versuchen. Der Wettbewerb um die Steuerungshoheit dieser Regulierungsinstanzen beschäftigt die politischen Akteure enorm.

In diesem Kontext scheint es mir wichtig, die **Entwicklung des Rundfunksektors kritisch zu begleiten und mit Expertise aus Vergleichsuntersuchungen zu unterstützen**. Medienökonomisch gesehen sind die Gewinner des Umbruchs bisher offenbar transnational operierende, aus den autoritären Golfstaaten finanzierte Konglomerate. Deren Attitüde, einerseits entpolitisierte Inhalte zu senden, aber bei deren Produktion zugleich auf bestimmte politische Allianzen zu setzen, steht dem Anspruch eines politisch und sozial integrativen Public Service Broadcasting europäischer Prägung diametral entgegen.

Hier gilt es in der Forschung, die offensichtliche Attraktivität der Medienmodelle aus den Golfstaaten für Transformationsländer im Abgleich mit europäischen und US-amerikanischen Modellen begreifbar zu machen und gleichzeitig aus der verfehlten Implementierung letzterer Modelle in Osteuropa zu lernen.

### **3. Internationale Beziehungen und Medienbeziehungen**

Wenn wir schon bei internationalen Prozessen sind, lässt sich leicht ein anderes wichtiges Feld in den Blick nehmen.

Ich frage mich: Werden im Zuge des Umbruchs in der arabischen Welt auch die kommunikativen Außenbeziehungen zwischen Staaten – konkreter die medial vermittelte Public Diplomacy, neue Ausprägungen annehmen?

Die Region stand aufgrund ihrer strategischen Bedeutung sowieso bereits in den letzten 10-15 Jahren im Fokus der PD-Strategien der USA und Europa. Dabei hat sich ein Literaturkorpus angesammelt, der diese Strategien beschreibt und bewertet.

Aber auch Russland, China und Iran haben arabisch-sprachige Sender etabliert und versuchen, ihre politischen Annäherungsversuche medial zu untermauern. Häufig wird das schnell als Propaganda abgetan, aber hier lohnt sich zu untersuchen, inwiefern die Strategien sich elaborieren, wie Staaten mit ihren Konzepten aufeinander reagieren und sich das in entsprechenden Inhalten manifestiert.

In der Globalschau müssen wir deshalb wohl auch eine **neue Definition von Public Diplomacy vornehmen**, die funktional orientiert ist und die die epistemologisch wenig zielführende Dichotomie zwischen der Außenkommunikation demokratischer und nicht-demokratischer Staaten aufhebt.

Ich möchte hier besonders die Aufmerksamkeit auf die zunehmenden medialen Verbindungen in den Süd-Süd-Beziehungen lenken. Denn auch die Golfstaaten – allen voran Qatar – nutzen zunehmend ihre mediale Reichweite, um damit bestimmte Images und Politiken zu transportieren – und scheinen Erfolg zu haben. Eytan Gilboa beklagt bereits die zunehmend mangelnde Durchsetzungskraft israelischer Frames, Massimo Di Ricco hat zuletzt eindrücklich geschildert, wie al-Jazeera als Vorbild für den von Hugo Chavez finanzierten lateinamerikanischen Kanal TeleSur fungiert. Hier fehlen bisher Studien, die die verschiedenen Strategien gegenüber der Zielregion arabische Welt vergleichend analysieren, sowie Studien, die die kommunikative Vernetzung des Südens in den Blick nehmen.

#### **4. Rolle von digitalen Medien**

Nun noch einmal zurück zu den digitalen Medien. Facebook-Revolution hier, Diktatorensturz durch Twitter da – mittlerweile ist zwar die euphorische Übertreibung auf ein halbwegs gesundes Mittelmaß zurückgefahren, trotzdem bleibt die Frage nach der Rolle der digitalen Medien in der Initiierung politischer Prozesse. Sie treibt uns ja nicht nur für die arabische Welt um, und gerade deshalb ist hier sicherlich eine vergleichende Perspektive für die Forschung interessant. Dabei sind definitiv mehrere Forschungsstränge relevant, ich möchte zwei davon kurz skizzieren:

Zum einen lässt sich über eine **Kontextualisierung des Krotz'schen Ansatzes** der Mediatisierung aufzeigen, wie durch die Prägekraft gesellschaftspolitischer Normen und Praktiken digitale Medien im interkulturellen Vergleich jeweils unterschiedliche Funktionen erfüllen. In Ägypten dient bspw. Facebook gar nicht primär der privaten Pflege der eigenen Netzwerke, es hat sich vielmehr als eine Art privatisierte Nachrichtenagentur etabliert. Der Kontext, aus dem heraus es genutzt wird, trägt viel stärker dazu bei, dass ein politisch relevantes Medium daraus wird, als es das bspw. derzeit im deutschen Kontext sein könnte.

Zum anderen sollte die **Komponente der Macht und Vermachtung** im Hinblick auf digitale Medien nicht vergessen werden – denn auch da macht uns der arabische Frühling auf neue Prozesse aufmerksam. Abgesehen von direkten Möglichkeiten der technischen Einschränkung durch herrschaftstragende Eliten, gibt es offensichtlich auch andere Probleme in der vermeintlichen Dezentralität der Netzwerke, die auf eine Aushebelung der Öffentlichkeitsfunktion hindeuten.

In der Literatur wurde bisher angedeutet, aber empirisch unzureichend darauf eingegangen, wie sich insbesondere autoritäre Eliten die Funktionen digitaler Medien zunutze machen. Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang die Frage, wie aus dem vermeintlichen basisdemokratischen Charakters des Netzes neue politische Meinungsführerschaften erwachsen und entlang welcher Kriterien sich diese formieren.

Meine These wäre, dass institutionell verankerte Akteure und offline organisierte soziale Bewegungen mittelfristig klar im Vorteil sein werden. Sie haben wie alle Akteure die Möglichkeit, die Beachtungsökonomie durch die klassischen Massenmedien durch nachrichtenwerte Aktionen zu beeinflussen. Im Unterschied zu nicht-institutionalisierten Akteuren können sie diese aber kontinuierlicher mit Input füttern und somit auch in den digitalen Medien die Aufmerksamkeit auf die eigenen Kanäle steigern. Hier lohnt sich vergleichende Forschung innerhalb von Transformationsländern, aber auch mit den Entwicklungen in demokratischen bzw. post-demokratischen Staaten.

## 5. Islambild neu denken

Als vorletzten Punkt möchte ich noch auf eine ganz andere Ebene möglicher Auswirkungen des arabischen Frühlings hinweisen. Wenn wir davon ausgehen, dass Medien auch als Mittler für Nationen- und Gesellschaftsbilder fungieren, so ist interessant zu sehen, ob **der Wandel in der arabischen Welt die mediale Darstellung von Muslimen beeinflusst hat**. Der emanzipatorische Charakter des Umbruchs, also die offensichtliche Selbstermächtigung der Menschen vor Ort, lässt die Überlegung zu, dass auf dieser Grundlage auch ein neuer Zugang zu den Themen und Perspektiven in islamischen Ländern und im Zusammenhang mit Muslimen gefunden wird.

Beklagt wurde bisher in Studien zur Auslandsberichterstattung und auch zur Darstellung von Migranten und Migrantinnen, dass eine konfliktbeladene Berichterstattung überwiegt und eine eindimensionale Akteurs- und Quellenauswahl erfolgt. Diese dient zwar der raschen und überraschungslosen Orientierung des Rezipienten in bereits diskursiv vorgeprägten Bahnen, aber sie verstellt so auch den Blick für ungewohnte Informationen, die Lernprozesse anstoßen könnten.

Wenn man jetzt einerseits den Ereignischarakter des arabischen Frühlings und andererseits die Beharrungskraft orientalistischer Perspektiven versucht zusammenzudenken mit typischen redaktionellen Prozessen, so ergibt sich für mich die These, dass wohl eine kurzfristige Erschütterung bisheriger Darstellungsweisen stattfindet, die Beharrungskraft der Perspektiven aber so stark mit den redaktionellen Prozessen verwoben ist, dass lediglich eine leichte Anpassung der ursprünglichen Bilder erfolgt.

Eine Studie dazu ist gerade erst auf dem Weg, aber auffällig ist bei einer ersten cursorischen Betrachtung, dass „der Islam“ weiterhin als problematisch behandelt wird. Dies erfolgt trotz der von Journalisten und Experten vor Ort gemachten Erfahrung, dass Demonstrationen weitgehend unabhängig von der Religiosität oder

Religionszugehörigkeit zusammenkamen und auch religiös motivierte politische Protagonisten sich an demokratischen Gepflogenheiten orientierten.

Iman Attia nannte dies einmal die „Negierung der Irritation“ und konstatierte, dass wenn die „Diskrepanz zwischen Bildern und Erfahrungen“ lediglich zugunsten der Stereotype aufgelöst werde, dann könnten die neuen Erfahrungen auch nur wieder die ursprünglichen Bilder bestätigen.

Für mich ist bisher interessant, dass der eingangs beschriebene emanzipatorische Charakter in einer Art künstlicher Dichotomisierung eigentlich nur den liberalen Jugendlichen zugebilligt wird, während andere Akteure wie die Islamisten als dem Demokratie-Gedanken entgegenstehend gerahmt werden.

So erfährt das von Stuart Hall diagnostizierte gleichzeitige Negieren interner Differenz bei den Arabern und das Herausstellen der Differenz mit „uns“ (als Westen) eine Neuauflage in der medialen Darstellung.

Diese Dimension der Auswirkungen des arabischen Frühlings lässt sich noch etwas mehr abstrahieren für die Forschung: Wie wird zukünftig in der Auslandsberichterstattung umgegangen mit dem **„Erwachen“ von Nationen oder Gesellschaften?** Welche Muster verbinden die Abwehrreaktionen gegenüber China, die Negierung Indiens und die Neo-Essentialisierung der arabischen Welt? Wie lässt sich das mit redaktioneller Praxis einerseits und politischer Elitenkommunikation andererseits in Verbindung bringen? Und welche Auswirkungen hat das auf die Darstellung von Migrantengruppen aus diesen Regionen in Deutschland?

## **6. Kooperationen**

Zum Schluss möchte ich das **emanzipatorische Gefühl der Araber**, selbst politischen Wandel herbeigeführt zu haben, in Relation setzen zu möglichen Forschungsk Kooperationen.

Klar ist, dass es bei Kooperationen nicht mehr allein um Wissenstransfer von „uns“ zu „denen“ gehen kann, wie lange Zeit vorgesehen war oder aber um die Abschöpfung von Daten aus dem Land des Kooperationspartners. Vielmehr muss es jetzt viel stärker um ein wahrhaft dialogisches Prinzip der Kooperation gehen.

Und auch wenn wir uns einreden, dass wir selbst doch nie so einem paternalistischen Verständnis anheim gefallen waren, ich, wir haben es – vorstrukturiert durch unsere Forschungsorganisationen – doch weitgehend gelebt.

Mir ist natürlich bewusst: Als westlicher Forscher zu den häufig sehr sensiblen Aspekten der internationalen politischen Kommunikation kann man durchaus auch eine Stellvertreter-Rolle einnehmen und Dinge zur Sprache bringen, die Wissenschaftler innerhalb der Systeme, in denen sie operieren, nicht oder nicht so sagen können. Ich habe das bei meiner Forschung zu Libyen, zu China oder auch zu Ägypten so wahrgenommen und praktiziert. Aber auch hier hat mir der arabische Frühling einmal mehr bewusst gemacht, dass diese Rolle vielleicht zu überdenken wäre.

Aber es liegen ja hoffentlich noch ein paar Jahre des Ausprobierens vor mir, bis ich in der nächsten Antrittsvorlesung dann eine Antwort vorlegen kann!

## **Referenzen:**

- Attia, Iman (2009): Die "westliche Kultur" und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Bielefeld: transcript
- Bayat, Asef (2010): Life as politics. How ordinary people change the Middle East. Stanford: Stanford University Press.
- Di Ricco, Massimo (2012): The Arab Spring is a Latin American Winter: TeleSUR's "Ideological Approach" and the Breakaway from the Al-Jazeera Network. In: Global Media Journal 2(1), Spring/Summer, URL: [http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-25452/GMJ3\\_MDiRicco\\_final.pdf](http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-25452/GMJ3_MDiRicco_final.pdf)
- Downing, John D.H. (2001): Radical Media. Rebellious Communication and Social Movements. London: Sage.
- Gilboa, Eytan (2006): Public Diplomacy: The Missing Component in Israel's Foreign Policy. In: Israel Affairs 12(4), pp.715–747.
- Hall, Stuart (1994): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument-Verlag, S. 137-179.
- Hallin, Daniel C./ Mancini, Paolo (2004): Comparing Media Systems: Three Models of Media and Politics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Wiesbaden: Westdt. Verlag.
- Lynch, Marc (2008): Political Opportunity Structures: Effects of Arab Media. In: Hafez, Kai (ed.): Arab Media. Power and Weakness. New York: Continuum, pp. 17-32.
- Voltmer, Karin (2012): How far can media systems travel? Applying Hallin and Mancini's Comparative Framework outside the Western World. In Hallin, Daniel C./ Mancini, Paolo (eds.): Comparing Media Systems Beyond the Western World, Cambridge: Cambridge University Press, pp. 224-245.

Webb, Edward (2012): Holding Back The Flood: Regimes of Censorship in the Middle East & North Africa in Comparative Perspective. In: Global Media Journal 2(1), Spring/Summer, URL: [http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-25469/GMJ3\\_EdWebb\\_final.pdf](http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-25469/GMJ3_EdWebb_final.pdf)

Wiktorowicz, Quintan (2004) (ed.): Islamic Activism. A Social Movement Theory Approach. Bloomington: Indiana University Press

Zuckerman, Ethan (2008): The Cute-Cat-Talk at ETech.  
URL: <http://www.ethanzuckerman.com/blog/2008/03/08/the-cute-cat-theory-talk-at-etech/>